Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel
Gottesdienste zum Jahreswechsel 2019 – 2020
Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Schwestern und Brüder:
Was für ein vergebliches Jahr – zumindest wenn wir den Blick in die Welt werfen. Was für ein vergebliches Jahr mit der Losung für 2019: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34,15). Nein, die Welt ist nicht friedlicher geworden. Unser Nato-Partner Türkei marschiert völkerrechtswidrig in Syrien ein, in ein Land, das weiter unter einem anscheinend unendlichen Bürgerkrieg leidet. Aber auch der Jemen oder die Ost-Ukraine und andere mehr. Unfrieden ist aber auch der Hass in sozialen Internetmedien. Unfrieden ist die unglaubliche Klientelpolitik eines Trump oder eines Bolsonaro, eines Putin oder eines Erdogan. Alles zulasten von Minderheiten, indigenen Völkern, generell Migranten. Unfrieden ist die menschliche Nach-mir-die-Sintflut-Haltung gegenüber Mitgeschöpfen und Natur. Waren wir in unserem persönlichen Umfeld Friedensboten, Friedensbringer? „Friede auf Erden“ ist die Weihnachtsbotschaft der Engel. Verbunden mit dem „Fürchtet euch nicht“ macht sie uns Mut zu Schritten des Friedens im eigenen Leben. Diese Ermutigung bleibt über 2019 hinaus, Jahreslosung hin oder her. Es bleibt an uns, alles uns Mögliche zu tun für den Frieden in unseren Häusern und Familien, an Arbeitsplätzen und in Schulklassen, in unserer Stadt. Es bleibt an uns, sich aktiv und deutlich erkennbar einzusetzen für die, die unsere Fürsprache brauchen, für die Demokratie, für ein soziales Miteinander. Das alles ist Frieden, dem wir nachjagen sollen. Der Auftrag bleibt, auch wenn ein Jahr zu Ende geht. Jetzt aber beginnt ein neues Jahr – eigentlich nur eine Nacht wie jede andere. Und doch eine Zäsur, ein Haltepunkt – und eine neue Jahreslosung:



„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Worte eines in der biblischen Geschichte nicht näher vorgestellten Mannes, der im Gespräch ist mit Jesus. Ein Gespräch unter sehr besonderen Umständen: Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes waren gerade von einem Berg heruntergekommen. Dort hatten sie eine auch für ihre Verhältnisse sehr ungewöhnliche Glaubenserfahrung gemacht. *Verklärung Christi* wird die Szene genannt, als Jesus auf einmal umgeben ist von Mose und vom Propheten Elia. Wie bei Jesu Taufe sagt eine himmlische Stimme aus den Wolken heraus über Jesus: „Dies ist mein Sohn, dem meine ganze Liebe gilt“. Nun kommen sie also zu viert vom Berg hinab und treffen die Freunde in einem Streitgespräch mit einigen frommen Gesetzeslehrern. Gut, das kam häufiger vor. Die Glaubensfreiheit Jesu war vielen Frommen seiner Zeit ein Dorn im Auge. Als Jesus da ist spielen die Gesetzeslehrer aber gar keine Rolle mehr und der unbekannte Mann wendet sich an Jesus: Sein Sohn sei von einem bösen Geist besessen. Er hindere ihn am Sprechen, treibe ihm Schaum vor den Mund und mache seinen Körper nahezu leblos. Und die Jünger, so der Vater, hätten nicht helfen können.

Der Sohn wird gebracht und Jesus wird selbst Zeuge eines Anfalls, den die Anwesenden einhellig als Wirken eines bösen Geistes verstehen. Ganz im Stil des Johannesevangeliums und ganz gegen seine Gewohnheit dokumentiert Markus das Gespräch zwischen Jesus und dem Vater. Es gipfelt in der Bitte des Vaters: „Hilf ihm, wenn du kannst“. *„Was heißt hier ‚wenn du kannst‘?“ sagte Jesus. „Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich.“ Da brach es aus dem Vater hervor: „Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!“*

Martin Luther übersetzt gemäß der neuesten Luther-Ausgabe: *Sogleich schrie der Vater des Kindes: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“* Er schreit es heraus, es bricht aus ihm heraus in aller Doppeldeutigkeit und Unklarheit: Ich vertraue dir. Wenn einem, dann dir. Wenn einer helfen kann, dann du. Du bist meine letzte Hoffnung, mein Strohhalm, an den ich mich klammere. Ich weiß, dass ich Unmögliches erbitte, erhoffe, verlange. Daher mein Unglaube. Ich bitte um etwas, das nicht möglich ist, das nicht sein kann, das aller Erfahrung widerspricht. Und doch bitte ich, vertraue ich, hoffe ich, glaube ich, dass du helfen kannst.

Es ist *kaum zu glauben*, es ist *nicht zu fassen*, ein *Ding der Unmöglichkeit*. Wir kennen das. So sagen wir, wenn sehr Ungewöhnliches geschieht. *Ich glaub es nicht* – und erlebe es doch. Gegen alle Erfahrung, gegen alles Verstehen. Wir sagen es, wenn unerwartet Schönes und Positives geschieht: Ein überraschendes Wiedersehen. Eine gute Nachricht, die wir nicht zu hoffen gewagt hatten: Eine Jobzusage, eine trotz allem bestandene Prüfung, eine erfreuliche medizinische Diagnose. Erleichterung, Freude, Tränen des Glücks. Es bricht aus uns heraus und wir fallen uns tanzend, schreiend, jubelnd in die Arme. Wir kennen das, Gott sei Dank kennen wir das. Solches passiert…

Nicht zu fassen ist aber manchmal auch eine schlimme Nachricht. Täglich müssten uns Nachrichten aus der Welt die Tränen der Fassungslosigkeit in die Augen treiben; aber da sind wir abgestumpft. Wir können und wollen uns nicht jeden Tag in die Fassungslosigkeit stürzen lassen. Wir schützen uns. Aber manchmal hilft kein Schutz mehr. Wenn Leid uns nahe kommt. Ganz besonders, wenn dies unerwartet geschieht. Ein schlimmer Unfall. Eine schlimme Diagnose. Noch ein Schicksalsschlag zu den vielen zuvor noch dazu. Ich denke an ganz konkrete Situationen aus dem vergangenen Jahr. Ich bin Gott dankbar, dass ich „nur" der Begleitende war. Und doch war es auch für mich *nicht zu fassen* und *kaum zu glauben…*

Jesus sagt: „Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich" und ich sehe den Vater vor ihm auf die Knie fallen und diese so doppeldeutige und eigentlich sinnlose Aussage machen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!" Würden wir uns unbeteiligt im Sessel zurücklehnen und über diese Worte nachsinnen, dann würden wir sie genau so aburteilen: Sie sind in sich widersprüchlich, rational betrachtet unsinnig. *Mann, was soll das?* Was das soll? Das soll das Leben zeigen, das wirkliche Leben. Das tatsächlich oft so widersprüchliche Leben. Wenn wir gegen alles Verstehen doch hoffen und bitten, was das Zeug hält. Wenn wir gegen allen Verstand alles auf eine Karte setzen. *Ich glaube, hilf meinem Unglauben!* Es geht nicht um ein theoretisches Glauben, um ein abstraktes Für-wahr-halten. Das Wort *Glauben* führt uns hier immer wieder in die Irre. Die Übersetzung der *Guten Nachricht* trifft es besser: *Ich vertraue Gott ja – und kann es doch nicht!* Das Wort *Vertrauen* deutet an, dass es um die Existenz geht, um das Leben, um Alles. Natürlich meint es dasselbe, aber es geht eben nicht um ein Gegenüber von Wissen und Nicht-Wissen, sondern von Vertrauen und Misstrauen. Jesus lädt uns immer wieder zum Vertrauen ein, zum Vertrauen auf Gott, zum Vertrauen auf ihn, auf Jesus selbst. Und ja, das geht manchmal gegen jeden Verstand, gegen jede irdische Erfahrung, gegen alles vermeintliche Welt-Wissen – und ja, auch gegen alles theologische Wissen.

Ich weiß, dass Gott nur selten Wunder gegen die Naturgesetze wirkt. Ich weiß, dass Menschen Schlimmes erleiden, ohne dass Gott dem einfach ein Ende setzt. Ich weiß, dass Unfälle, Krankheiten und andere Schicksalsschläge Menschen treffen, oft völlig unvorbereitet aus dem Nichts heraus treffen und aus der Bahn werfen. Ich weiß, dass Gott meistens der *deus absconditus* ist, der *verborgene Gott*. Das habe ich theologisch gelernt und das habe ich im Leben und im Beruf immer wieder erfahren. Und doch hoffe und bete ich was das Zeug hält und bitte um Gottes heilendes Eingreifen, wenn die Not groß ist – gegen alle irdische Erfahrung und gegen alles theologische Wissen. Als meine kleine Tochter Pia mit gerade einem Lebensjahr auf der Schwelle des Todes stand, da habe ich gebetet als gäbe es nicht anderes. Hat Gott sie gerettet? Haben gute Ärztinnen und Ärzte sie gerettet? Hat sie einfach Glück gehabt, wo andere Pech haben? Hatte der Vater des Jungen mit seinen schlimmen Anfällen einfach Glück? Hatte er einfach Glück auf Jesus zu treffen? Glück, ärztliche Kunst, Gott – wir können das nicht trennen, liebe Schwestern und Brüder, nicht als irdische Menschen. Es bleibt ein Geheimnis.

Aber: Die Jahreslosung 2020 will uns Mut machen, alles auf die Karte *Gottvertrauen* zu setzen. Trotz aller Zweifel und mit allen Zweifeln und Fragen. Sie gehören zum Glauben dazu, so sehr manche dies auch leugnen. Es gibt kein Gottvertrauen ohne Zweifel und ohne Fragen und ich bin sehr gespannt auf das Buch, das Katrin Faludi aus unserer Gemeinde dazu in Kürze veröffentlichen wird. Vertraut Gott *mit* allen Zweifeln.

Ein letztes: Was ist, wenn es anders ausgeht als in der schönen Geschichte bei Markus? Wenn zumindest irdisch Tod und Leid die Oberhand behalten – gegen alles Beten und Hoffen und Vertrauen? Was dann? Dann will ich ganz ganz fest glauben und spüren, dass ich *jetzt erst recht* bei Gott geborgen bin. *Von guten Mächten wunderbar geborgen* bin, wie es Dietrich Bonhoeffer vor 75 Jahren zum Jahreswechsel 1944-45 aus dem Gefängnis als Gedicht an seine Familie geschrieben hat. Unendliches Hoffen und demütiges sich-ergeben in Gottes verborgenen Willen. Beides drücken die Worte Bonhoeffers so stark aus. Wenn es anders kommt als ich erbitte und erhoffe, dann möchte ich so wie Dietrich Bonhoeffer im Gottvertrauen geborgen sein, in Gott geborgen sein. Es ist gut, Menschen wie ihn als Vorbild zu haben. Amen.